

// Julia Fiechtner und Marius Kreikenberg

UMGANG MIT MEDIEN IM KIZ – ERLEBNISSE UND REFLEXIONEN

Mittlerweile haben die meisten Jugendlichen mit 12 Jahren bereits ein eigenes Smartphone und damit nicht nur Zugang zu allen erdenklichen Inhalten und Anwendungen, sie entziehen sich so auch immer früher einer Kontrolle durch Eltern und anderen Bezugspersonen.

Die Nutzung des Internets, von Kommunikationsdiensten, digitalen Spielen und mehr gehört fest zur Lebensrealität von Jugendlichen. Dabei ist gerade die Smartphone-Nutzung, was Absprachen der Haupterziehenden zur Dauer und zu den genutzten Inhalten betrifft, selten elterlichen Regeln unterworfen. Im KIZ stehen wir dabei in gewisser Weise zwischen den Stühlen, da nicht wie in WGs die Obsorge auf uns übertragen wird, wir aber während der kurzen Aufenthaltsdauer trotzdem eine Verantwortung für den Schutz und das Wohlbefinden der Jugendlichen haben. Im Folgenden wollen wir daher auf unsere Haltung und unseren Umgang mit der Thematik eingehen und dabei die Sichtweisen der Jugendlichen beleuchten.

In den Hausversammlungen dienstags wird von den Jugendlichen – neben der 19-Uhr-Anwesenheits-Regel – häufig auch die 21-Uhr-Wlan-Sperre kritisiert: „*Ohne Wlan kann ich meinen Freund:innen nicht zurückschreiben!*“ „*Was tu ich ohne Wlan, ich will doch zocken!*“ „*Da verpasse ich was!*“. Im KIZ haben wir festgestellt, dass der Umgang der Jugendlichen mit Medien nicht nur stark von ihren individuellen Lebensumständen abhängt, sondern auch davon, wie sie die von uns gesetzten Regeln und Interven-

tionen wahrnehmen. Hierzu wollen wir einige Beispiele geben (zum Schutz der Jugendlichen hier als Jgdl. A, B und C bezeichnet):

Jgdl. A verbringt seine Freizeit vor allem auf Social-Media-Plattformen wie TikTok & Co. Im Kontakt zu uns ist der Jugendliche sehr zurückgezogen und lässt sich kaum auf Interventionen seitens des KIZ ein. Es werden in einem Gespräch handyfreie Zeiten vereinbart. Die Vereinbarung einzuhalten, fällt dem Jugendlichen schwer – er geht in Konfrontation mit den Betreuer:innen und nimmt jede Konsequenz, die gesetzt wird, in Kauf. Wie emotional bedeutsam Medien, bzw. hier das Handy für Jugendliche sein kann, wird gut sichtbar. Vor allem in belastenden Situationen und durch Überforderung aufgrund äußerer Einflüsse kann die virtuelle Welt als Flucht vor realen Problemen dienen. Die Anerkennung dessen, dass das Handy eine Ressource für den Jugendlichen darstellt, ist daher genauso wichtig, wie die gemeinsame Ausarbeitung von alternativen Bewältigungsstrategien.

Jgdl. B ist tendenziell weniger am Handy als Jgdl. A. Sie zeigt emotionale Instabilität, suizidale Tendenzen und selbstverletzendes Verhalten.

Auf TikTok werden ihr über den Algorithmus häufig Inhalte angezeigt, die Depressionen und Selbstverletzung behandeln. Besonders abends verstärkt dieser Konsum ihre negativen Gedanken, was sie selbst auch erkennt. Trotzdem fällt es ihr schwer, sich in diesen Situationen von ihrem Handy zu trennen, auch wenn ihr das von Mitarbeiter:innen empfohlen wird. Dies zeigt eine gewisse Vulnerabilität der Jugendlichen angesichts dem Bewusstsein darüber, sich mit den konsumierten Inhalten nichts Gutes zu tun und gleichzeitig der Angst, ohne die Plattform keine Kontrolle mehr zu haben/etwas zu verpassen. Durch eine direktivere Art kann sie sich aber darauf einlassen. Ihr Fall zeigt, dass nicht zwangsläufig die Zeit, die Jugendliche mit Medien verbringen, entscheidend sein kann, sondern vor allem die Inhalte, die sie konsumieren.

Dies zeigt sich auch bei Jgdl. C. Sie verbringt wie Jgdl. A auch viel Zeit in den sozialen Medien und beim Zocken in Online-Rollenspielen mit Freund:innen. Da der persönliche Kontakt zu ihren Freund:innen nur bedingt möglich ist, zeigt sich hier sehr gut, wie sich die sozialen Medien als Ort für moderne Freundschaften etabliert haben. Die Kontakte über Discord, Snapchat, WhatsApp etc. haben für die Jugendlichen eine vergleichbare Relevanz wie Kontakte im „echten“ Leben. Die Akzeptanz und Bestärkung der positiven Aspekte der Mediennutzung – wie hier im Beispiel die soziale Vernetzung mit den Peers – kann unterstützend sein und das Vertrauen der Jugendlichen stärken, sich bei potenziellen Risiken Hilfe zu suchen.

Der Umgang mit Medien im KIZ ist aus Sicht der Jugendlichen von unterschiedlichen Erfahrungen geprägt. Einige nutzen Medien als Flucht oder Ablenkung, andere wiederum erleben sie als Möglichkeit der sozialen Vernetzung mit Freund:innen oder der Familie. Häufig ist

Aufgrund der Kurzfristigkeit unserer Arbeit als Kriseneinrichtung ist teils schwierig, erweiterte Medienstrukturen festzulegen. Priorität hat die Stabilisierung in der Krise.

es eine Mischung aus beidem. Vor allem für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind sie aufgrund der sprachlichen Barriere ein wichtiges Mittel, um Kontakt zu halten. Generelle Regeln wie die WLAN-Sperre oder der Esstisch als medienfreier Raum geben den Jugendlichen eine sehr niederschwellige Grundstruktur, auch wenn diese – durch ihre emotionale Bindung zu sozialen Medien bedingt – oft auf Widerstand stoßen. Aufgrund der Kurzfristigkeit unserer Arbeit als Kriseneinrichtung ist es darüber hinaus teils schwierig, erweiterte Medienstrukturen festzulegen. Priorität hat die Stabilisierung in der Krise. Gleichzeitig ist es wichtig am Zahn der Zeit zu bleiben, weshalb die Thematik und damit einhergehende Handlungsmöglichkeiten Thema in Fortbildungen und im Team intern sind. Hier gilt es für uns noch weiter nachzuschärfen. Über die Grundstruktur hinaus ist es für uns vor allem wichtig, allen Jugendlichen individuell zu begegnen. Wie an den Beispielen erkennbar ist, gibt es große Unterschiede und beispielsweise Problematiken, die sich nicht an der reinen Dauer der Mediennutzung festmachen lassen. Nur über gute Beziehungsarbeit und ehrliches Interesse lassen sich Funktionen und Problematiken des Medienkonsums erkennen und in der Folge individuelle Lösungsansätze finden. ●